

## Soziale und kulturelle Fremdheitskonstruktionen in Russlandreisebericht *Dalīl as-sufarā*

Sara Faridzadeh<sup>1</sup>

Wenn wir Fremdheit als Definition einer Beziehung wahrnehmen, lässt sich behaupten, dass am Anfang des 19. Jahrhunderts Iran und Russland miteinander in eine Fremdheitsbeziehung verwickelt waren. Die Wende, die durch die beträchtlichen Niederlagen in den kriegerischen Auseinandersetzungen mit Russland<sup>2</sup> eintrat, eröffnete strukturell die Chance, dass sich eine Fremdheitsbeziehung zwischen beiden Länder entwickelt<sup>3</sup>.

Während zuvor in der Safawidenzeit die Beziehung des Iran zu Russland mehr oder minder durch eine ausbalancierte Indifferenz bestimmt war, entstand erst Anfang des 19. Jahrhunderts auf Grundlage der militärischen Niederlage ein Gespür für die Notwendigkeit, mit diesem, in gewisser Weise unterschiedliches und fremdes Land, in Beziehung zu treten, bzw. sich an das „Andere“ zu wenden und damit die Beziehung zum „Anderen“ zu definieren. Es galt eine neue Perspektive anzueignen, deren Axiom sich etwa folgendermaßen beschreiben ließe: „Die anderen sind nicht wie wir, dennoch

---

<sup>1</sup> Promoviert an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Humboldt Universität zu Berlin, E-mail: sara.faridzadeh@gmail.com

<sup>2</sup> Die iranisch-russischen Kriege (1804-1813) endeten mit der desaströsen Niederlage Irans. Darin verlor Iran viele seiner nördlichen Territorien an Russland.

<sup>3</sup> Gemeint ist hier die Ebene der Beziehung zweier „Wir-Gruppen“. Auf der Ebene der Individuen konnten selbstverständlich auch vorher Fremdheitsbeziehungen entstehen, wenn es entsprechende Kontaktmöglichkeiten gab.

ist es für uns unentbehrlich, sie aus der Nähe zur Kenntnis zu nehmen“.

Somit entfalteten die Kontakte und die aus ihnen resultierende Nähe zunächst Möglichkeiten, die konkrete Erfahrungen von Fremdheit bewirkten. Diese Nähe entstand einerseits durch die Zunahme an Kontaktchancen, andererseits durch eine Vitalisierung der Idee des Entdeckens und Erforschens moderner Verhältnisse, die Dechiffrierung der ihnen zugehörigen Mechanismen und deren Übertragung in die eigene Gesellschaft. In diesem Zusammenhang bildete sich der differenzierende und Differenz feststellende Blick auf Russland. Es verdichteten sich in dieser Sicht zum einen allgemeine Sinnmuster der Wirklichkeitsdeutung. Gegenstand dieser „kollektiven Sinnstruktur“<sup>4</sup> ist die Benennung, Beschreibung, Entdeckung, Erforschung und vor allem Bewertung von Unterschieden zwischen dem eigenen, vertrauten Sinn- und Wissensordnung und dem des russischen Volks. So entstand eine ambivalente Fremdheitsbeziehung zu Russland. Einerseits führten die wiederholenden Beschreibungen konkret beobachteter Unterschiede und damit verbundene Grenzziehungen zu einer Konsolidierung der Fremdheitsbeziehung zwischen Iran und dem russischen „Anderen“. Andererseits entfaltete sich für Iran nach und nach ein alternativer Führungsplan, der, im Gegensatz zu dem westeuropäischen Modell, sich als eine realisierbare und dem Iran wesentlich nähere Gestaltungsoption erwies<sup>5</sup>.

### *Dalīl as-sufarā (1813/1229-1816/1232)*

*Dalīl as-sufarā* ist der erste Russlandreisebericht, der Anfang 19. Jahrhunderts während einer dreijährigen Reise (1813-1816)<sup>6</sup> entstanden ist. Nach königlicher Anforderung sollte dieser Bericht verfasst werden, um der interessierten

<sup>4</sup> Als „kollektive Sinnstruktur“ ist hier das von Horst Stenger entworfene Konzept für die Beschreibung der im Alltagswissen verankerten Deutungsrahmen für thematisch abgegrenzte Bereiche der sozialen Wirklichkeit gemeint. Für mehr Informationen siehe: Stenger, 1998. Hinsichtlich „Kultur“ als „System kollektiver Sinnstrukturen“ siehe auch: Neidhardt, 1968.

<sup>5</sup> Was an Russland, im Gegensatz zu Europa, greifbarer und der iranischen Perspektive näher schien, war u.a. die Ähnlichkeit der politischen Herrschaft, die Besiegbarkeit der Russen (zuvor, während der Safawidenzeit, hatte Iran mehrmals die kriegerischen Kontroversen zwischen sich und Russland siegreich beenden können), die unmittelbare geographische Nähe und die Zwischenlage, die Russland in seiner Beziehung zu Europa erlebte. Die autoritäre Herrschaft Russlands sowie ihre hohen Ambitionen bei der Aneignung sämtlicher europäischer Verhaltensweisen ermunterte die iranische Herrschaft, den gleichen erfolgsversprechenden Weg zu wählen.

<sup>6</sup> Im Folgenden werden die Stellen, die aus dem Originaltext zitiert werden oder auf die in der Bearbeitung Bezug genommen wird, lediglich mit der entsprechenden Seitenzahl versehen. Die jeweils zitierten Stellen aus dem Text *Dalīl as-sufarā* sind meine eigene Übersetzungen aus dem persischen Original: Alavī Širāzī, Mīrzā Moḥammad Hāi: *Dalīl as-sufarā*, *Safarnāmeḥ-ye Mīrzā Abolḥasan Ḥān-e Īlčī be Rūsīyeh*.

Öffentlichkeit vom Verlauf der Verhandlungen mit dem russischen Zar hinsichtlich der belagerten Städte Irans, der Aushandlung einzelner Paragraphen des *Golestān-Vertrags* sowie über die sozialpolitische Lage Russlands zu berichten. Von der Form her ist dieser Text demnach eine *Sefāratnāmeḥ*, eine staatlich-öffentliche Niederschrift, die im Nachhinein für die Öffentlichkeit freigegeben wurde.

Der Text wurde von Mīrzā Abolḥasan Ḥān-e Īlčīs Sekretär, Mīrzā Moḥammad Hādī Alāvī Šīrāzī verfasst. *Abolḥasan Ḥān-e Īlčī* ist jener diplomatische Gesandte des Iran, der zuvor bei den Verhandlungen in Großbritannien als der Botschafter und Führer der iranischen Delegation dabei war. Die Reiseroute verlief von Qaswin nach Sandschan, das wenige Kilometer westlich lag. Von dort aus nach Tabriz. In Tabriz begegnete Abolḥasan Ḥān, Abbās Mīrzā, dem Kronprinzen, und Qā em Maqām, dem Großwesir. Nach einem neuntägigen Aufenthalt verließ die Delegation Tabriz in Richtung Eriwan. Eriwan ist die Grenzstadt zu Tiflis, der Hauptstadt Georgiens, wo sie, nach den Angaben des Verfassers, zum ersten Mal auf dieser Reise fremdem Boden betraten. Ursprünglich gehörte Tiflis zum iranischen Territorium, das in den Kriegen mit Russland verloren ging. Von dort aus ging es nach Kaukasien, Tula, Moskau, Petersburg und wieder zurück in den Iran.

In der persischen Literatur zählt der Bericht als eines der ausführlichsten und informationsreichsten Dokumente über die russische Gesellschaft in der Qajaren-Zeit<sup>7</sup>. Der Reisebericht ist strukturell sehr einfach aufgebaut. Täglich schildert Mīrzā Hādī, mit genauer Angabe der Zeit und des Datums, den Ablauf des Tages und unterstreicht dabei das seiner Ansicht nach Wesentliche. Von den täglichen Notizen abgesehen, beinhaltet der Bericht, mittig in den Aufzeichnungen platziert, einen ausführlichen Exkurs über Russland, dessen Herrschaftsordnung, die Bräuche und Sitten des Landes. Diese Beschreibungen sind in zehn Abhandlungen gegliedert und bis ins Detail geschildert. Der Eifer, bis ins Kleinste die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Russland zu recherchieren, ist ein Zeichen der Neugier und Aufmerksamkeit des Autors gegenüber der neuen Ordnung, mit welcher er konfrontiert war<sup>8</sup>.

Mīrzā Hādī vermerkt, dass das Übermitteln von Informationen über das Russische Reich, die Art der Regierung, die russischen Gesetze, den Zustand

---

<sup>7</sup> Vgl. Vanzan. 2002, S. 349.

<sup>8</sup> Vgl. Mo tamed Dezfuli 1390/2012, S. 188.

der Städte, insbesondere Petersburg, und generell über die Gegebenheiten in Russland sein Hauptanliegen bei der Berichterstattung ist. Darum bemüht er sich in dem Exkurs. Dies macht er in zehn kurzen Abhandlungen, die er gemäß dem Inhalt entsprechend beschriftet. Der Exkurs basiert auf Differenzierung und starker Abgrenzung sowie Zuschreibungen und Beschreibungen, die das russische Volk allgemein betreffen.

*Dalil as-sufarā* endet auf dem Rückweg der Delegation in den Iran. Bei der Schilderung seines Aufenthalts in einer kleinen Stadt in der heutigen Ukraine, wenige Kilometer entfernt von der Stadt Tscherkassy, und mitten in den Aufzeichnungen über seinen Aufenthaltsort endet der Russlandreisebericht abrupt. Ebenso wurden die Verhandlungen mit dem russischen Zar, die die eigentliche Ursache der Reise waren, nicht in den Reisebericht aufgenommen. Ob diese Abschnitte im Laufe der Jahre verloren gegangen oder mit Vorsatz, eigenhändig vom Verfasser oder im Nachhinein von Mirzā Abolḥasan Ḥāns oder mittels königlicher Befehlserteilung eliminiert worden sind, ist unbekannt.

### **Die Analyse; Konstruktionen der Fremdheit**

Nach Münkler und Ladwig hat die Fremdheit unterschiedliche Dimensionen. „Fremd“ ist zum einen, was als Nichtzugehöriges exkludiert wird, und zum anderen was unvertraut oder unbekannt ist<sup>9</sup>. Die erste Bedeutungsdimension bezeichnen sie als die *soziale* und die zweite als die *kulturelle* oder lebensweltliche Fremdheit. Beides läuft auf ein Verhältnis hinaus, das in einem Fall einen Ausschluss bzw. eine Exklusion und im anderen Fall kognitive Wissens- und Sinnstrukturen aufweist, die nicht der eigenen Wirklichkeitsordnung zugerechnet werden können. Hierbei ist also „fremd“ „keine Bezeichnung von Dingen oder Eigenschaften, sondern eine Qualifizierung von Beziehungen“<sup>10</sup>, die sich abstufen lässt. Die *kulturelle Fremdheit* kann man graduell abstufen durch „kompatible Unvertrautheit“ (schwache Fremdheit), „ambivalente Unvertrautheit“ (mittlere Unvertrautheit) und „ambivalente Unvertrautheit“ (hohe, unüberwindliche Fremdheit). Die *soziale Fremdheit* wird weiter ausdifferenziert über die *materiale* und *symbolische Exklusion*. Material meint die differentielle Verteilung von Rechten und Ressourcen; symbolisch zielt auf die Prozesse der Grenzziehung zwischen „wir“ und „ihr“, also zwischen

---

<sup>9</sup> Vgl. Münkler 1998, S.11-25.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 12

Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit. Kulturelle und soziale Fremdheit müssen nicht zusammenfallen – kulturelle Fremdheit kann soziale Fremdheit und umgekehrt gegenüberstehen<sup>11</sup>. Insofern kann im Text auch auf Mischformen und Überlappungen Ausschau gehalten werden.

Stengers Fremdheitsmuster geben uns die Grundlage eines analytischen Bezugsrahmens, mit der der vorliegende Russlandreisebericht auf seiner Fremdheitskonstruktionen hin analysiert werden kann. Im Folgenden werden dementsprechend die elementaren Formen sozialer und kultureller Fremdheit unterschieden und exemplarisch, Textauszüge aus dem Gesamttext (inklusive des Exkurses) für die Inhaltsanalyse herangezogen.

### *Auf der Suche nach dem Vertrauten inmitten des Unvertrauten: die Konstruktion kultureller Fremdheit*

Obwohl der iranische Gesandte Abolḥasan Ḥān-e Īl̄cī schon einige Male ins Ausland entsandt wurde, betritt sein Sekretär zum ersten Mal fremden Boden. Seine Schilderungen des Unvertrauten beinhalten sowohl Extremfälle wie Kuriositäten aller Art, die seiner Meinung nach für seine Herkunftsgesellschaft überhaupt nicht aneignungswürdig sind. Sie markieren stark verdichtete, unüberwindbare Grenzen, die wahrscheinlich zwischen den beiden Kulturwelten niemals aufgehoben werden können. Sie zeigen jedoch auch Zonen der Fremdheit auf, die bei Bedarf das Potenzial besitzen, durch Aneignungsprozesse und Wissenserwerb zu Eigenem zu werden.

Bei der Erfahrung kultureller Fremdheit geht es um die Begegnung mit dem Neuen, um Konfrontation mit dem Unbekannten oder die Transzendierung lebensweltlicher Gewissheiten: „Während zu den unhinterfragten Grundannahmen der Alltagswelt die Gewißheit gehört, daß der Andere die Welt im Zweifelsfall genauso erlebt wie ich, basiert die Erfahrung kultureller Fremdheit auf der Annahme, daß der Andere die Welt in zentralen Elementen anders erfährt.“<sup>12</sup> Somit wird der Andere einer anderen Wirklichkeitsordnung zugerechnet, die hinsichtlich der eigenen Ordnung als nicht zugehörig gekennzeichnet wird. Obwohl es naheliegt, den Mitgliedern eines anderen Kulturraums eine andere Wirklichkeitsordnung zu unterstellen, passiert es in

---

<sup>11</sup> Vgl. Stenger 1998, S. 340f.

<sup>12</sup> Stenger 1997, S. 196f.

*Dalīl as-sufarā* sehr oft, dass der Verfasser trotz Wahrnehmung kultureller Differenz nach kompatiblen Handlungsschemata und -regeln Ausschau hält. Des Weiteren wird eine inhaltsanalytische Interpretation der relevanten Textabschnitte vorgelegt, damit am Ende eine zusammenfassende Einordnung erfolgen kann.

#### *A. Kompatible Unvertrautheit*

Mit Blick auf das Untersuchungsmaterial lässt sich erfassen, dass Erfahrungen kompatibler Unvertrautheit sich als Kontingenzerfahrungen erweisen, das heißt, dass kompatible Unvertrautheit für die Reisenden eine Situation des Andersseins offenbart, in der das Fremde nicht mehr unbedingt fremd, sondern als Alternative betrachtet wird. Unvertrautheiten dieser Art haben das Potenzial, sich durch Lernen aufzulösen. Sie können durch das Einüben und Kennenlernen des Neuen und Unvertrauten angeeignet und in den Bereich des Eigenen überführt werden.

Exemplarisch wird hier nun ein Fall kompatibler Unvertrautheit thematisiert und ausgewertet.

#### Frauen als Aneignungsmodell

Eine der wichtigsten Thematiken im vorliegenden Reisebericht ist die Rolle und der Status der Frauen in der russischen Gesellschaft. Nicht nur deren individuellen Eigenschaften, Verhaltensweisen, der Bildungsgrad, die äußerliche Erscheinung etc. sind für ihn unerwartet fremd, auch das Verhalten der Männer den Frauen gegenüber ist für ihn neu und unvertraut. Im folgenden Abschnitt wird das Verhalten russischer Männer gegenüber Frauen thematisiert:

„Die russischen Männer sind nicht allzu sehr von äußerlicher Schönheit angezogen. Sofern die Frau liebenswürdig ist, ein gutes Verhalten hat und vermögend ist, vermählen sie sich mit ihr und schenken ihr Achtung und Respekt. In diesem Volk wird die Frau so sehr geschätzt, dass beim Gehen immer die Frau vorne und der Mann ihr hinterher kommt.“ (S. 152 f.).

Die erfahrenen Grenzen, die durch die Wiedergabe und Anmerkungen im Text hervorgehoben werden, sind kultureller Art, da im Zentrum der Fremdheitskonstruktion kulturell fremde Sinnelemente als Grenzen der Verständlichkeit wahrgenommen werden. Mit Erstaunen stellt der Autor fest, dass die russischen Männer bei der Heirat auf andere, für ihn unvertraute Norm- und Regelsysteme zurückgreifen. Bei ihrer Wahl achten

sie nicht auf das Äußere der Frau, sondern auf individuell positive Eigenschaften wie Liebenswürdigkeit und gutes Verhalten, allerdings auch auf ihr Vermögen und somit auf sozialen Status. Weiterhin ist er zutiefst erstaunt über seinen Eindruck, wie hochgeschätzt und respektiert die Frauen werden, wieviel Anerkennung und Ansehen sie genießen. Die Vorrangigkeit der Frauen in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen ist ein weiterer Punkt, an dem er die Existenz kultureller Grenzen spürt.<sup>13</sup>

Betrachtet man nur diesen einen Textabschnitt, wird der Kompatibilitätsaspekt der dargelegten Unvertrautheit nicht ganz deutlich. Bezieht man jedoch weitere Auszüge im gesamten Reisetext hinzu, kommt die hohe Aneignungswürdigkeit des Fremden zur Geltung:

„Viele Frauen hier beherrschen fünf bis sieben Fremdsprachen. Gleichzeitig wird allen Frauen von ihrer Kindheit an Lesen und Schreiben und unterschiedliche Fähigkeiten wie Tanzen, Singen und Zeichnen beigebracht. [...] Es sind äußerst wenige Frauen, die diese Fähigkeiten nicht besitzen.“ (S. 156).

Die zunehmend positiven Zuschreibungen kultureller Fremdheit an russische Frauen machen besonders deutlich, dass trotz höchst unterschiedlicher Sinnwelten, die der Verfasser bei der Betrachtung russischer Frauen wahrnimmt, der Grad der Aneignungswürdigkeit in bestimmten Relevanzaspekten als hoch eingeschätzt wird. Die Differenzen werden zwar als solche wahrgenommen, bei der Erfahrung der Unterschiede kommt es jedoch zu keinem allzu hohen Widerstand. Die Grenzen werden als flexibel und durchlässig empfunden. Somit wird implizit zur Aufnahme des Fremden in die eigene Ordnung eingeladen.

Der hohe Bildungsgrad vieler Frauen in Russland imponiert dem Autor besonders. Ihm zufolge sind nur wenige des Lesens und Schreibens unfähig, und die werden auch entsprechend behandelt. Im Folgenden wird deutlich, dass ihr sozialer Status von ihrer Bildung abhängt: Bei einem minderwertigen Bildungsgrad werden die Chancen für eine gute Heirat niedriger.

„[...] in Russland, mögen sie Mädchen viel mehr als Jungen und bemühen sich hart um deren Erziehung. Sie schätzen die Frauen sehr und verhalten sich ihnen gegenüber mit höchstem Respekt. Und wenn ein Mädchen nicht Schreiben und Lesen kann, wird es

---

<sup>13</sup> Ob die hier widergegebenen Schilderungen tatsächlich mit der sozialen Realität der russischen Gesellschaft in jener Zeit übereinstimmen, ist ein anderes Thema. Wichtig ist, dass der Autor diese Grenzen spürt und sie weitgehend thematisiert.

auch kaum eine Chance haben, als Ehegattin ausgewählt zu werden.“ (S. 156).

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass nach Mīrzā Hādī die positiven Aspekte, die im Hinblick auf die gesellschaftliche Rolle der Frauen in die eigene Ordnung integrierbar sind, zumeist mit dem hohen gesellschaftlichen Ansehen und der Wertschätzung der Frauen, ihrer hohen Bildung und privilegierten Erziehung in Verbindung stehen.

### *B. Ambivalente Unvertrautheit*

Ambivalente Unvertrautheit ist eine Art kulturelle Fremdheit, die auf dem gedachten Spektrum der kulturellen Fremdheit in der Mitte positioniert ist, nämlich zwischen kompatibler und inkommensurabler Unvertrautheit. Die Unvertrautheit ist hier insofern ambivalent, als sich die empirisch vorhandenen Grenzen der Überschaubarkeit und Aneignung mit der völligen Widerständigkeit des Fremden und der Unüberwindbarkeit der Grenze in gleichen Anteilen mischen. Zwar ist hier die Grenze der Aneignung stark verdichtet, im Grunde ist die Fremde jedoch aneignungsfähig. Somit ist bei der ambivalenten Unvertrautheit der Gegenstand der Fremdheit der eigenen Ordnung zurechenbar und sogar unter anderen Bedingungen als den aktuell herrschenden, vollständig aneignungswürdig<sup>14</sup>.

### Aneignung fremder Modernisierungsprozesse

Eine sich immer wiederholende Thematik in *Dalīl as-sufarā* ist der Verweis auf die Aneignung jeglicher Modernisierungsprozesse<sup>15</sup> (u.a. technischer und militärischer Art), die die Russen von europäischen Mächten übernommen haben. Das Verhältnis des Verfassers zu diesem Themenkomplex weist eine breite Palette unterschiedlicher Grenzziehungen und dementsprechend auch unterschiedliche Fremdheitsarten auf. Über die Modernisierung scheint es

---

<sup>14</sup> Vgl. Stenger 1998, S. 345.

<sup>15</sup> Der Begriff der Modernisierung verweist hier besonders auf gesellschaftliche Entwicklungen, die durch die Prozesse der Industrialisierung, Rationalisierung und Individualisierung begleitet werden, und hauptsächlich den historischen Entwicklungsgang westlicher Gesellschaften von traditionellen zu ausdifferenzierten Lebensformen beschreibt. Wie diese Prozesse in nichtwestlichen Gesellschaften aufgenommen und angepasst worden sind, ob und inwieweit sie sich einen Sonderweg in die Moderne geschaffen haben, ist ein anderes Thema, dessen ausführliche Behandlung den Rahmen des vorliegenden Artikels bei weitem sprengen würde. Vgl. Schmidt 1997, S. 53.

demnach auch bei Mīrzā Hādī Unstimmigkeiten und kontroverse Auffassungen zu geben. Seine Aussagen dazu divergieren je nach Zeit und nach Kontext. Ab und zu äußert er sich abwertend über die vollständige Anpassung (im Sinne von Modernisierung) sämtlicher Einrichtungen (vgl. S. 80, 181), an einer anderen Stelle verwandelt er sich in einen unumstrittenen Befürworter. An dieser Stelle sind die aufgezeichneten Äußerungen stark ergebnisorientiert und bei Beobachtung des Endprodukts findet er das Ergebnis durchaus zufriedenstellend (vgl. S. 106). An anderen Stellen ist er so stark von der Faszination für einige moderne Einrichtungen und ihre Funktionen geblendet, dass er deren Ursprung nicht mehr in Betracht zieht (vgl. S. 133).

Somit ist das Verhältnis zur Modernisierung in *Dalīl as-sufarā* in der Kategorie der ambivalenten, kognitiv-kulturellen (Un-)Vertrautheit zu verorten, denn als ein kulturell fremdes Phänomen nimmt „die Modernisierung von außen“ diverse Positionen auf dem kulturellen Fremdheitsspektrum ein. Je nach Kontext kann dieses multidimensionale Phänomen sowohl als kompatible als auch als ambivalente und sogar als inkommensurable Unvertrautheit eingestuft werden.

Die importierten Reformprozesse, die hauptsächlich durch die autoritäre Herrschaft von Peter dem Großen eingeführt worden sind, empfinden der Verfasser wie sein Herr Botschafter als Meilensteine, die großen Einfluss auf die Entwicklung des Landes ausgeübt haben:

„Diese unglaublich große Fabrik wurde ihnen [den Russen] von den Engländern gebaut. Jetzt aber sind die Russen imstande, sie selbst zu leiten. Die anderen Fabriken sind ebenso von den Engländern gegründet worden. Die Russen wären ansonsten nicht fähig gewesen, auf eigenen Füßen zu stehen bzw. so etwas zu bewerkstelligen, denn es mangelt ihnen an selbstständigem Denken und Handeln. All dies haben die Engländer bewirkt, die hierhergekommen sind. Sie sind es, die die Russen jede einzelne Arbeit bis ins Detail gelehrt haben und die eigentlich immer noch dabei sind, ihnen alles beizubringen.“ (S. 80).

In einem anderen Abschnitt berichtet der Verfasser wie Russland all seine neuen Einrichtungen wie z. B. Krankenhäuser importiert und sich diese dementsprechend angeeignet habe:

„Obwohl das russische Volk all dies von den Europäern hat, ist dies [das Aufbauen des Krankenhauses] in der Tat das Beste, was sie je auf die Beine gestellt haben.“ (S. 106).

In dem ersten wie im zweiten Textauszug drückt der Verfasser besonders seine Faszination über die modernen Einrichtungen wie Fabrik oder

Krankenhaus aus. Er stellt aber sofort seine kritischen Aussagen daneben: Er kann die Aneignung moderner europäischer Einrichtungen seitens Russlands nicht bedingungslos loben. Obwohl hier eine erfolgreiche Aneignung stattgefunden hat, was auch durchaus für den Iran gute Aussichten versprechen könnte, kann die Fremdheit nicht vollkommen überwunden werden, da der Gegenstand lediglich von außen importiert wurde. Zwar wird die Unvertrautheit durch die Faszination und das Lob des Autors zum größten Teil als kompatibel wahrgenommen (die Realisierbarkeit der Aneignung fremder Verhältnisse und somit die erhöhte Möglichkeit der Umsetzung des gleichen Szenarios im Iran wird implizit angedeutet). Gleichzeitig aber wird die Grenze zu der erfahrenen Unvertrautheit schärfer gezogen, nämlich, dass der Einsatz durch fremde Kräfte erfolgt sei. Der Erfolg wird bejubelt, die Distanz jedoch existiert – quasi subkutan – weiterhin.

Genau wie die Erfahrung ambivalenter Unvertrautheit passiert in diesem Fall ebenfalls gleichzeitig zweierlei: Die Grenzen zur kompatiblen Unvertrautheit tendieren zur Auflösung, die Grenzen zu inkommensurablen Sinnelementen wiederum werden stärker gezogen. In den vorangegangenen Zitaten ist eine spezifische Mischung aus Aneignungswillen und Fremdbleiben zu erkennen: Die Faszination der „unglaublich große[n] Fabrik“, die „das Beste [ist], was sie je auf die Beine gestellt haben“, und die implizite Andeutung der eigenen Erfolgsmöglichkeit – da die Russen nach der Aneignung imstande sind, die Einrichtungen „selbst zu leiten“ –, aber gleichzeitig der Hinweis auf die Fremdheitsinstanzen bei der Aneignung, die erhalten bleiben. „Die weiteren Fabriken sind ebenso von den Engländern gegründet worden. Die Russen wären ansonsten nicht fähig gewesen, auf eigenen Füßen zu stehen bzw. so etwas zu bewerkstelligen“, und „[o]bwohl das russische Volk all dies von den Europäern hat [...]“.

In weiteren, ähnlichen Fällen ist die gleiche Fremdheitskonstellation zu beobachten. Die deutlichen Anspielungen des Autors auf die Ausbildung der russischen Zaren im Ausland (in farangestān) und den Bezug, den Mīrzā Hādī immer zu Ausbau und Entwicklung der russischen Städte zieht, ist eine implizite Andeutung auf die Situation im eigenen Land. Mit der Darstellung des Werdegangs von Peter dem Großen geht er soweit, zu schreiben, dass aufgrund der Ausbildung des russischen Zaren in Europa und das Aneignen verschiedener Disziplinen wie Schiffsbau, Ingenieurwesen, Architektur, Militärwesen etc. und die Reformen, die er auf Anregung der Europäer im

Militär durchgeführt hat, der Zar es schaffte, die Stadt St. Petersburg so aufzubauen, dass sie in allen Aspekten besser und fortschrittlicher ist als alle anderen europäischen Städte. Sogar die Europäer würden diese Tatsache eingestehen (vgl. S. 133). Überhaupt wird Peter der Große in den Texten iranischer Reisender als eines der bedeutendsten Vorbilder in der Aneignung moderner Verhältnisse präsentiert, als der, mit dem man sich unter iranischen Intellektuellen und in der restlichen Elite am stärksten identifiziert. Peter der Große personifiziert für die Iraner eine Figur, die imstande war, eine erfolgreiche Umsetzung westlicher Ordnung [nezām-e farang] zu vollziehen<sup>16</sup>.

Die Fremdheit zu dieser Thematik lässt sich allerdings nicht vollständig in die Sphäre des Vertrauten überleiten. Einerseits wird Fremdheit als Herausforderung erfahren, die auffordert, sich darauf einzulassen und zu lernen. Andererseits wird sie als Bedrohung erlebt, die als struktureller Bestandteil der Fremdheitskonstruktion stets bestehen bleibt und folglich zur Ablehnung des Fremden und zum Nichtlernen führt.

### C. *Inkommensurable Unvertrautheit*

In dieser Konstruktion kultureller Fremdheit wird Fremdes als Fremdes in der Lebenswelt etabliert, als eine Form der Unvertrautheit, die sich selbst auf Dauer fortsetzt. Dabei ist die Erfahrung einer anderen Ordnung eine Erfahrung des Fremdbleibens, die Erfahrung der Grenzen der Aneignungsfähigkeit. Somit wird eine dauerhafte Widerständigkeit hinsichtlich der Aneignung empfunden<sup>17</sup>.

### Kuriositätserfahrungen

Die Fremdheit der anderen Wirklichkeitsordnung wird im folgenden Zitat besonders anschaulich. Der russische Begleiter erzählt der iranischen Delegation auf ihrem Weg von diesem und jenem:

„Er erzählte, dass jedes Mal, wenn die Russen auf Reisen gehen, und vorher kinderlos sind, bemerken sie bei ihrer Rückkehr auf einmal die Anwesenheit von vier bis fünf Kindern in ihrem Haushalt. Würden sie ihre Frau nach der Herkunft dieser Kinder befragen, würde diese antworten, dass sie in jener Nacht von ihrem Mann geträumt habe und so das erste Kind entstanden, und in einer anderen Nacht hätte sie wieder ihren Mann im Traum gesehen, und

---

<sup>16</sup> Vgl. Ekhtiar 1996, S. 69.

<sup>17</sup> Vgl. Stenger 1997, S. 202.

siehe da, das zweite Kind sei zustande gekommen und so weiter und so fort. Der Ehemann ließe sich somit überreden und erziehe all die fremden Kinder, ohne sie zu verabscheuen. Ich wunderte mich zutiefst über seine Schilderung. Mein Herr Botschafter meinte, dass in *farang* und Russland solche Ereignisse Routine wären und es da nichts zu wundern gäbe.“ (S. 20).

Im vorigen Abschnitt ist die Verwunderung des Autors über die erzählte Geschichte sehr groß. Das Verhalten russischer Ehepaare ist für ihn unverständlich. Jedoch überzeugt ihn Abolḥasan Ḥān-e Īlčī, der als iranischer Botschafter zuvor schon Europa bereist hat, dass es da nichts zu staunen gäbe, und dass diese Tatsache hier in „*farang*“ sogar Routine sei. Hier bedeutet *farang* fremdes Land: Ein fremdes Land mit einem fremden Sinn. *Farang* repräsentiert hier das Unvertraute, dessen Eindringen für die außenstehenden Iraner nicht möglich ist. Hierbei bleibt das Fremde stets dunkel und undurchschaubar, denn die dazugehörige fremde Ordnung kann nicht erfahren und erlernt werden.

Der Autor zeigt, wie widerständig die vorhandenen kulturellen Grenzen hier sind, indem er andeutet, dass der Vater sich sehr leicht überzeugen lässt und sogar ohne jede Abscheu die Kinder großzieht. Damit wird die Grenze der Aneignung erreicht und ihre Unüberschreitbarkeit anerkannt, denn das Verhalten der russischen Väter (eine unglaubliche Geschichte über die Herkunft der Kinder zu glauben, zudem diese fremden Kinder großzuziehen) ist für den Autor so unverständlich und mit seiner Wirklichkeitsordnung dermaßen inkompatibel, dass ihm jede Aneignungsbemühung fern liegt.

### ***Asymmetrische Differenz: Unterlegen oder Überlegen? Konstruktion sozialer Fremdheit***

Die Konstruktion sozialer Fremdheit ist aus zwei Positionen definierbar: aus der des Exkludierens und dem des Exkludierten. Beide Positionen können im *Dalīl as-sufarā* gefunden werden. Ob bei der Darstellung des Exkludierens oder des Exkludierten, in beiden Fällen wird die Asymmetrie auf zwei Ebenen beschrieben: auf einer allgemeineren Ebene, hinsichtlich der russischen Beziehung zu Europa, sowie auf einer konkreten Ebene der Erfahrung des Verfassers. Auf der allgemeinen Ebene erscheint Asymmetrie als Dominanz- und Machtgefälle, wobei den Russen die unterlegene und dem Rest Europas die überlegene Position zugeschrieben wird. Mit Zygmunt

Bauman gesprochen ist der russische Akteur, in dieser Hinsicht „durch die unvergeßbare und daher unverzeihbare grundlegende Sünde des späten Eintritts“<sup>18</sup> (in diesem Fall der Eintritt in die „moderne“, „fortschrittliche“ Welt) charakterisiert: Es geht um „die Tatsache, daß er die Lebenswelt in einem bestimmten Zeitabschnitt betreten hat. Er gehörte nicht ‚ursprünglich‘, ‚von Anfang an‘, ‚seit undenkbaren Zeiten‘ dazu.“<sup>19</sup> . Russland war anscheinend von Anfang an nicht zugehörig zur Sphäre Europas. Erst mittels der durchgeführten Modernisierungsprozesse im Land ist ein sozio-ökonomischer Aufschwung zu beobachten, der die Position dieses Landes auf die europäische Ebene gehoben hat.

Es gibt jedoch weiterhin eine andere Ebene, die konkrete Erfahrungen mit Russland in den Fokus stellt, in denen Russland außerhalb seiner Beziehung zur gesamteuropäischen Sphäre wahrgenommen wird: Nämlich als ein relativ fortschrittliches Land, das für die Iraner Anfang des 19. Jahrhunderts verlockend und zugleich nachahmenswert war. Somit erzeugt die Zwischenposition Russlands bei den Iranern eine ambivalente Fremdheitserfahrung. Auf Grund von Russlands Vorgeschichte herrscht in vielen Fällen eine asymmetrische Beziehung, die gelegentlich wegen seiner Nichtzugehörigkeit zum europäisch-fortschrittlichem Anderen herabgesetzt wird. Die iranischen Reisenden ziehen aber fallweise auch wegen der relativen Zugehörigkeit Russlands zum gleichen Kontext (gegenüber der völligen Nichtzugehörigkeit Irans zu diesem Kontext) soziale Grenzen, die ihre eigene Nichtzugehörigkeit akzentuieren bzw. sie aus dem Kontext der Zugehörigkeit exkludieren. Wo immer im Text Europa und Russland als eine Einheit oder Totalität (*farang*) bezeichnet wird, wird Iran als prinzipiell nichtzugehörig und somit exkludiert von einem größeren und breiteren sinnkulturellen Raum betrachtet.

Der Statusunterschied beider Länder ist so gesehen ein rein relationaler, der sich auch auf dem weiten Feld des europäischen Machtdiskurses ausbreitet und darauf Bezug nimmt. Die Zugehörigkeitsgrenze ist dementsprechend mit einer Asymmetrie in der Beziehung verknüpft. In diesem Reisebericht gibt es sowohl Momente der Herabsetzung des russischen Volks und seiner Werte und Sinnkonstellationen, als auch Momente der Erfahrung eigener Unterlegenheit, die im Sinne einer Innen-Außen-Differenzierung funktioniert. In diesem Fall, und

---

<sup>18</sup> Bauman 1992, S. 29.

<sup>19</sup> Ebenda

allgemein im Fall der sozialen Fremdheit, ist die Zurechnung zum Außen mit der Zuschreibung eines niedrigen Status verbunden.

Die Position- und Statusänderung, dieses Hin-und-her-Pendeln hinsichtlich der Kontextzugehörigkeit, ist das zentrale Merkmal des vorliegenden Russlandreiseberichts, das im Folgenden untersucht wird. Zunächst aber werden die Formen sozialer Fremdheit verdeutlicht.

### *A. Symbolische Exklusion*

In der Erfahrung sozialer Fremdheit ist die Anerkennung von Zugehörigkeit mit einer Praxis der Exklusion verknüpft. „Die Gleichzeitigkeit von Exklusion und Inklusion, die [...] als strukturelle Bedingung jede Konstruktion von sozialer Fremdheit bestimmt, ist nicht als logischer Widerspruch zu verstehen, sondern wird durch die Verbindung unterschiedlicher Ebenen der Kontexte möglich.“<sup>20</sup>

Im Reisebericht Mirzā Hādīs werden zum einen exkludierende Aussagen in Bezug auf Russland formuliert, zum anderen werden auch Erfahrungen der eigenen Exklusion thematisiert, die sozial-symbolischen Charakter haben.

Im Anschluss werden einzelne Fälle symbolischer Exklusion behandelt.

#### i. Fall: Überlegenheit Russlands

Mirzā Hādī zitiert die Meinung seines Herrn über die Stadt St. Petersburg:

„Mein Herr Botschafter vermerkt wiederholend, dass in ganz Europa sowie Indien und sonst wo auf der bewohnten Welt, eine angenehmere, zukunftsweisendere, gepflegtere Stadt mit solch reichhaltigem Gewässer, in so wunderbarem Zustand und mit derart vielen wunderschönen Gebäuden nirgends zu sehen ist und es auch niemals zu sehen sein wird.“ (S. 146).

Im vorigen Zitat steht die faszinierende Fremdheit der Stadt im Zentrum. Der Verfasser macht auf die Bemerkungen Abolḥasan Ḥāns über die Schönheit der Stadt Petersburg aufmerksam. Der Stadt werden Eigenschaften zugeschrieben, die sie über alle anderen Städte Europas und Indiens (die zwei Orte, die bisher Abolḥasan Ḥān besucht hat) stellt. Sie steht in einem asymmetrischen Verhältnis zu anderen bekannten Städten: St. Petersburg ist die Stadt, die in der konstituierten hierarchischen Ordnung hinsichtlich ihrer

---

<sup>20</sup> Stenger 1998, S. 340.

Merkmale (Schönheit, Gepflegtheit etc.) am höchsten eingestuft wird. Ob nun übertrieben oder ernstgemeint, Abolḥasan Ḥāns Erfahrung mit dieser russischen Stadt bringt ausdrücklich seine Begeisterung und Faszination zum Ausdruck, mit welcher er in diesem Augenblick die russische Überlegenheit verkündet.

ii. Fall: Unterlegenheit Russlands

Ebenso gibt es Fälle, in denen sich der iranische Gesandte gegenüber russischen Amtsträgern ausdrücklich exkludierend verhält. Der Sekretär beschreibt eine Situation, in der Abolḥasan Ḥān den Engländern hinsichtlich zeremonieller Formalien und der Einhaltung sämtlicher Protokolle gegenüber Gesandten und Gästen einen höheren Rang zuschreibt als den Russen. Hier wird wieder die Gegenüberstellung Englands und Russlands, als zwei voneinander getrennte Sphären, akzentuiert. Während beide Länder für den Iran Zonen der Fremdheit angehören, wird einem der Länder symbolisch ein niedrigerer Status zugesprochen:

„Einmal saßen [...] der Bürgermeister, der Priester und andere große Persönlichkeiten der Stadt mit meinem Herrn Botschafter zusammen und plauderten. Man redete über vornehmes Benehmen und das Achtgeben auf zeremonielle Formalien unter verschiedenen Völkern. Mein Herr Botschafter meinte, dass unter den Europäern die Briten den Formalien am besten nachkommen würden, und sich im Umgang mit Botschaftern und anderen Leuten, die mit ihnen verkehren, besser als andere Europäer verhalten würden. Die anwesenden Russen waren sich peinlich bewusst, dass sie für Īlci die Formalitäten und Begrüßungsprotokolle nicht ordnungsgemäß erfüllt hatten.“ (S. 21).

Die Grenzen markierende Andeutung Abolḥasan Ḥāns resultiert aus seiner vorigen Erfahrung, dem grenzziehenden Verhalten gegenüber seiner Person. Den Angaben des Verfassers zufolge fühlt sich der iranische Gesandte diskriminiert und unwürdig behandelt, daher revanchiert er sich mit einer Äußerung, die gleichermaßen die Russen aus der Zone der Zugehörigkeit ausschließt und ihnen verglichen mit den Engländern einen höheren Grad der Fremdheit zuschreibt. Somit wird der Fremdheitsgrad der Engländer relativiert, zusätzlich führt die soziale Grenze zu einer Vertiefung der entstandenen Kluft zwischen „Wir“, den Iranern, und „Ihr“, den Russen. Während die Russen praktisch aus dem moralischen Universum der Gruppe

ausgeschlossen werden, werden die Engländer zumindest in dieser bestimmten Hinsicht einbezogen. Somit wird im Falle Russlands die einfache Dichotomie der Zugehörigkeit/Nichtzugehörigkeit mit der Einführung einer dritten Dimension, nämlich der „relativen Zugehörigkeit“, durchbrochen.

Durch dieses Beispiel wird die symbolische Position Russlands in der Wahrnehmung der Iraner besonders deutlich. Wenn Russland und Europa (hier England) gegenübergestellt werden, ist es Russland, das im Regelfall aus der Sphäre der europäischen Mitgliedschaft ausgegrenzt wird.

### *B. Materiale Exklusion*

Im Fall materialer Exklusion werden soziale Grenzen gezogen und somit Gruppen oder Personen aus relevanten Zusammenhängen ausgeschlossen. Jedem Akt der Ausgrenzung ist der Entzug der Gleichwertigkeit immanent<sup>21</sup>. Somit sind die Exkludierten und Inkludierten nicht gleichgestellt und verfügen über asymmetrische Rechte, Ressourcen und Privilegierungen. Materiale Exklusion lässt sich daher als „Verweigerung des Zugangs zu Positionen und Rollen in Funktionssystemen und Organisationen und Gruppen verstehen.“<sup>22</sup>

### Sitzordnung und soziale Exklusion

Der russische Zeremonienmeister lädt Abolḥasan Ḥān ein, an dem Hochzeitsfest der Schwester des Zaren teilzunehmen. Er weist vor dem Fest darauf hin, dass in Europa eine diplomatische Anordnung bestehe, die besage, dass einem Botschafter, der sich bereits länger in Russland aufhalte, oder der einen höheren Rang besitze, auch mehr Beachtung geschenkt werde als Botschaftern, die erst kürzer im Land seien oder einen niedrigeren Rang hätten. Er bittet Abolḥasan Ḥān-e Īlčī zu akzeptieren, dass der britische Botschafter in der Hochzeitszeremonie vor ihm in der Reihe stehe und er hinter ihm, dass ihm also eine niedrigere Position zugewiesen werde. Der Zeremonienmeister bereitet Abolḥasan Ḥān vor, damit er nicht plötzlich mit dieser Situation konfrontiert ist, keine Aversion dagegen entwickelt und den Zustand als eine rein diplomatische Formalität wahrnimmt:

„Mein Herr Botschafter verdeutlichte dem Ašīk Āġāsī [Zeremonienmeister], dass er zwar die Einladung annehmen und die Festlichkeit besuchen würde, die für die Schwester des Zaren arrangiert wurde, es aber niemals gutheißen würde, hinter dem

---

<sup>21</sup> Vgl. Stenger 1998, S. 314.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 336.

Großattaché Englands zu stehen. Denn der hoheitliche Staat Iran sei ein altes wie starkes Land und habe gar nichts mit den europäischen Staaten gemeinsam, daher werde er es nicht zulassen, dass einer von diesen ihm in irgendeiner Weise vorgezogen würde. Auch würde er mit ihnen nicht in einer Reihe stehen wollen, sondern wolle er mit seinen Bediensteten dort stehen, wo der Zar stehe.“ (S. 252).

Ausgehend von diesem Abschnitt kann man meinen, dass sich der iranische Botschafter eines bestimmten Zugangs bzw. bestimmter Rechte entzogen fühlt. In Bezug auf andere politische Repräsentanten nimmt er sich als ausgegrenzter Exkludierter wahr. Die untergeordnete Position, die er bei der Feier belegen muss, ist für ihn als Repräsentant eines „alten starken Landes“, das „nichts mit den europäischen Staaten gemeinsam“ hat, unakzeptabel.

Als diplomatischer Vertreter des Iran sah er sich verpflichtet, dessen nationale Würde aufrechtzuerhalten, da er sich einerseits als Repräsentant einer hoch entwickelten Kultur sah und andererseits wusste, dass sein Verhalten dem iranischen Herrscher bis ins Detail berichtet würde. Wie andere diplomatische Vertreter musste Abolḥasan Ḥān demzufolge besonders auf seine Haltung gegenüber anderen Nationen und ihren Vertretern achten.

### *Die Verknüpfung sozialer und kultureller Fremdheit (Mischkonstruktionen)*

Im vorliegenden Reisebericht gibt es Fremdheitskonstruktionen, die sich aus der Verknüpfung sozialer und kultureller Fremdheit zusammensetzen. Fremdheitserfahrungen, die sowohl als asymmetrisch als auch als kulturell unvertraut wahrgenommen werden. Je nachdem, welche faktischen Interaktionsprozesse und kommunikativen Verfahren bei der Konstruktion des Fremden wirksam werden, finden sich als Resultat unterschiedliche Fremdheitsformationen, deren aussagekräftigstes Exemplar im Folgenden behandelt wird.

### Selbstexklusionserfahrungen

Im Text beschwert sich der Schreiber mehrmalig über das Verhalten eines gewissen Āgā Beyg Darbandī, der Dolmetscher bei einem Leutnant in Tiflis ist und seit einigen Jahren dort lebt. Mirzā Hādī meint, dass es Leute wie er den Russen einfacher gemacht hätten, iranische Territorien zu belagern und diese in Besitz zu nehmen:

„Obwohl er [Āgā Beyg Darbandī] sich als Muslim und Aristokrat

bezeichnet, und sich des Öfteren zum Kreise der Gelehrten und Weisen zugehörig fühlt, hat er sich durch und durch von den islamischen religiösen Bräuchen und Sitten entfernt und rühmt und lobt nun die russischen Bräuche. [...] An ihm ist jedes Zeichen der Zugehörigkeit zum Islam erloschen. Er bemüht sich grenzenlos um die Ausbreitung der russischen Sitten und deren Religion. Er hat sogar die regelmäßige Reinigung [taḥārat] abgelegt, verbirgt nicht einmal seine Abneigung demgegenüber und zeigt sie uns allen offen. Des Öfteren war zu sehen, dass er – wie es eben bei Hunden und Russen üblich ist – im Stehen seine Hose herunterlässt und uriniert. [...] Im Gespräch ist er dutzende Male für Russland eingetreten und spricht zu dessen Gunsten, während er für den Islam und die Muslime nur abwertende Worte übrig hat [...].“ (S. 29).

Über eine ganze Passage berichtet der Sekretär über die Äußerungen von Āgā Beyg Darbandī, darüber, wie dieser mit seine Heldentaten für die russische Regierung prahlt und sich als Unterstützer der Russen zu erkennen gibt, der sich tapfer im iranisch-russischen Krieg um Ganjeh für sie eingesetzt hat. Mirzā Hādī berichtet, dass Darbandī zutiefst bedauert, dass die russischen Truppen nicht zügiger reagiert haben, sonst hätten sie zusätzlich noch Eriwan erobern können. Mirzā Hādī bezeichnet ihn als Verräter, der sicherlich den ganzen Iran an die Russen verschenken würde. Weiterhin nennt er ihn einen Nichtgläubigen und Nicht-Muslim, der nicht seine Hände vom Trinken lasse und auch keinen Grund sehe, seinen gelegentlichen Schweinefleischkonsum zu verheimlichen. Am Ende dankt Mirza Hadi Gott, da Darbandī es trotz seiner Bemühungen nicht geschafft hat, Hochachtung und Ansehen unter den Russen zu erlangen. Ganz im Gegenteil, er wird von den Russen erniedrigt und gedemütigt.

Im Kontext verschiedener Grenzsphären markiert der Verfasser starke Innen-Außen-Grenzen zwischen denjenigen, die als Muslime ihrem Land jederzeit und an jedem Ort beistehen, und jenen Personen, die er entschieden und diffamierend aus relevanten Kontexten der Zugehörigkeit exkludiert. Als entsprechende Sphären zeigen sich Folgende: 1. Religiöse Praktiken, 2. Formen alltäglicher Geselligkeit und öffentlicher Kommunikation und 3. Nationales Bewusstsein.

Hierbei handelt es sich gleichzeitig um die Konstruktion sozialer und kultureller Fremdheit. Eine symbolische Exklusion wird konstatiert;

bestimmtes Verhalten bzw. dessen Zuschreibung (Nichtberücksichtigung islamischer Sitten; wenn ein Iraner wie die Russen und zugunsten der Russen handelt) markiert die sozialen Grenzen zwischen einem „Wir“ und einem „Sie“. Obwohl ihm keine andere Wirklichkeitsordnung unterstellt wird – das obig Zitierte verdeutlicht, dass Darbandi sich selbst als Muslim bezeichnet und dem Kreis der Eliten zugehörig fühlt –, ist er aufgrund seines abweichenden Verhaltens seiner ehemaligen Gruppe nicht mehr zugehörig. Seine Handlungen sind mit den Norm- und Wertesysteme, die bei den mehrheitlich muslimischen Iranern hoher Akzeptanz genießen, nicht mehr übereinstimmend. Nun wird er wegen seines abweichenden Verhaltens von der Gruppe, in die er einst inkludiert war, symbolisch exkludiert. Seine Taten werden als Gräueltaten angesehen, sie werden mit Zuschreibungen wie „niederträchtig“, „wie Hunde“ etc. herabgesetzt. Somit lösen sie dementsprechend Empörung und Nichtakzeptanz aus. Nicht nur ist er wegen seiner Handlungen ein Ungläubiger, er ist auch ein Verräter. Seine Untreue bzw. Abweichung betrifft nicht nur seine Religion, sondern auch sein Land. Er wirbt für russische Werte und deren Verbreitung; anstatt sich im Krieg für sein eigenes Land zu opfern, bemüht er sich um das Wohlergehen des Feindes. Hier vermischen sich die Religionssphäre und die Sphäre nationaler Zugehörigkeit. Sie gehen ineinander auf, als wären die Religiosität und das Beschützen des eigenen Landes das Gleiche. Die Grenzen des eigenen Landes zu behüten, scheint ein Teil der religiösen Pflicht eines jeden Muslims zu sein. Daher ist ein „wahrer“ Muslim derjenige, der sich dem Erhalt der Würde seines Landes gegenüber dem Feind widmet. Des Weiteren erzeugen nationale Semantiken eine spezifische Form der Vertrautheit, deren politischer Effekt, mit Armin Nassehi gesprochen, darin besteht, „internationale Differenzen und Konflikte zugunsten äußerer Abgrenzung zu entschärfen“<sup>23</sup>. Somit werden Abweichler wie Darbandi sowohl aus dem Kreis nationaler Zugehörigkeit als auch der religiöser Zugehörigkeit exkludiert.

Die kulturelle und kognitive Fremdheit entsteht durch den Verweis auf die Handlungen Darbandis. Auf diese Weise schafft es der Verfasser, die Grenzen der Toleranzbereiche in der eigenen Wirklichkeitsordnung zu markieren. Hierbei gibt er dem Leser zu verstehen, wo die Räume des Vertrauten und Zugehörigen liegen und welche Praktiken hinsichtlich seiner

---

<sup>23</sup> Nassehi 1999, S. 190.

Ordnung als abweichend und inkommensurabel gelten, welche Praktiken also weder verhandelbar noch in der eigenen Ordnung zugelassen sind.

### **Zusammenfassung**

Die aufgezeichneten Erfahrungen in dem ausgewerteten Reisebericht umfassen wesentliche Momente, deren Herausarbeitung und Analyse entscheidende Einblicke in die sozio-kulturellen Konstruktionen von Fremdheit gewähren. Es geht um jene Konstruktionen, die sich historisch in die mentalen Strukturen iranischer Reisender eingepägt haben.

In bestimmten Fällen, die als kompatibel und einer Übernahme würdig wahrgenommen werden, treten gewisse Thematiken wiederholt auf. Verwunderung über moderne Verhältnisse, eine dauerhafte ordnungsgemäße Armee, Faszination über industrielle Einrichtungen wie Fabriken, Werkstätten und das Bauwesen, Bewunderung kultureller Eigenarten wie schlichte Kleidung, Bescheidenheit und die einfache Erscheinung der Höflinge sowie Wertschätzung des Bildungsniveaus der Frauen und der Erziehung der Kinder – dies sind die Momente, wo die Möglichkeit zur Aufnahme in der eigenen Sinnordnung besonders hervorgehoben wird.

Bei der allumfänglichen Aneignung moderner Verhältnisse bzw. eine „Verwestlichung“ im technischen und militärischen Bereich, nimmt Mīrzā Hādī dazu eine ambivalente Position ein. Seines Erachtens ist die Modernisierung in ihrer russischen Variante höchst strittig und sollte nicht ohne weiteres im Iran umgesetzt werden. Mit der Beobachtung des Modernisierungsverlaufs in einem nicht oder lediglich „semi-“europäischem Land, bemerkt der Autor, dass Russland es allerdings geschafft hat, mit Hilfe europäischer Mächte einen relativ hohen Grad an Entwicklung und Fortschrittlichkeit zu erreichen, es aber trotz seiner Erfolge nicht geschafft hat selbstständig und ohne Rückendeckung der Europäer den Erfolgsweg einzuschlagen. Dieser Mangel an Eigenständigkeit wird in Zukunft auch im Iran ein Vorwurf sein, mit dem sich das Land in den kommenden Jahrzehnten, auseinandersetzt.

Russland wird oftmals in Bezug auf den Fortschritts- und Modernisierungsdiskurs als ein Alternativmodell für den Iran und somit als aneignungswürdig empfunden, während auf der anderen Seite der Fortschrittsansatz bzw. die Herkunft der Modernisierungsprozesse in diesem Land nicht bedingungslos hingenommen werden. Im vorliegenden Reisebericht ist immer eine Ambivalenz hinsichtlich Russlands Entwicklungs-

und Aneignungsprozessen zu beobachten. Bei der Anpassung oszillieren sie zwischen der kompatiblen und inkommensurablen Unvertrautheit. Wenngleich im Text viele lobende Worte für Russlands Erfolgsgeschichte zu finden sind (so wird z. B. die ganze Laufbahn von Peter dem Großen als Zeichen von Zielstrebigkeit, Effizienz und sogar Kühnheit detailreich wiedergegeben) – die Tatsache, dass die russische Modernisierung dem Macht- und Ordnungssystem Europas unterworfen ist, sticht durchgehend explizit und implizit als ein unaufhebbares Defizit aus dem thematisierten Reisetext hervor.

In diesem Bericht lässt es sich äußerst selten Kompatibilitäten finden. Dagegen erscheinen die Fälle inkommensurabler Unvertrautheit, die mit sozialer Fremdheit verknüpft sind, als Mischformen am häufigsten. Russische Verhältnisse sind für Mīrzā Hādī überwiegend ambivalent. Sogar die kompatiblen Sinnelemente werden meist überschattet von Unvereinbarkeiten und Zweifeln an einer ganzheitlichen Aufnahme in die eigene Ordnung.

Dort, wo europäische Frauen als Modell für iranische Frauen dienen sollen, ist der Verfasser besonders skeptisch. Er stigmatisiert die russischen Frauen als unkeusch, unrein und unzüchtig. Überhaupt ist bei ihm dieser Sachverhalt von großer Relevanz. Beträchtlichen Umfang haben jene Passagen, in denen er sich detailliert den Beschreibungen der kulturellen Eigenarten, Gewohnheiten, Verhaltensweisen und der gesellschaftlichen Position russischer Frauen widmet.

Wegen der Art des Berichts (*Dalīl as-sufarā* ist eine Sefāratnāmeḥ, ein öffentliches Gesandtschaftsbericht) sind die wenigen Momente materialer Exklusion meistens mit politischen Interaktionen und diplomatischen Empfängen verknüpft. Man könnte dies generell als eine Charakteristik der Gesandtschaftsreiseberichte einordnen.

Bei der Konstatierung sozialer Fremdheit liegt die Definitionsmacht hauptsächlich bei dem Verfasser. Es rückt ein moralisches und symbolisches Überlegenheitsgefühl des Beobachters ins Blickfeld. Eine Art Charakterschwäche wird den Russen zugesprochen: Indem ihre Fortschrittlichkeit als europäischer Verdienst benannt wird, erscheinen sie selbst als nicht eigenständig und authentisch und als minderwertig. Der Verfasser konstatiert in seiner ausführlichen Abhandlung über deren Verhaltens-, Lebens- und Äußerungsformen, dass sie in Inkongruenz zu seinen eigenen Gewohnheiten und Gewissheiten, zu seiner Normalität stehen. Somit entwirft er ein Bild des Fremden,

das die Vorstellung eines „wilden“ und „unzivilisierten Barbaren“ weckt. Die Distinktion, die hierbei gestiftet wird, ist eine grenzmarkierende, die die Legitimität der eigenen Kultur unterstreicht, einer Kultur, die durch Differenzierung und Abwertung des anderen erzeugt wird.

Hier wird das Abnormale mit dem Abwertenden, das Unvertraute mit dem Unmoralischen gleichgesetzt. Die vorgebliche eigene moralische Überlegenheit wird dort am spürbarsten akzentuiert, wo das Thema der Reinheit bzw. Unreinheit der Russen behandelt wird. Sie verfügen über keinen Reinheitssinn, sind unhygienisch und dreckig – in einem Wort: barbarisch. Sie werden nicht nur als unvertraut und höchst fremd dargestellt, ihnen wird auch ein niedrigerer Status zugeschrieben.

Symbolische sowie materiale Ausgrenzung von Personen der eigenen Gruppe, die von den gängigen Normen abweichen (Selbstexklusion) wird in diesem Bericht im Fall von Āgā Beyg Darbandī besonders sichtbar. Normabweichung wird in der Gruppe des Eigenen nicht akzeptiert und geduldet. Die Abweichler werden in allen Fällen sowohl symbolisch ausgegrenzt (Degradierung und Verweis auf einen niedrigeren Status), als auch material bestraft (z.B. durch Verweigerung des Zugangs zu bestimmten Positionen, Rechten und Ressourcen; die meisten werden unmittelbar nach Iran deportiert). Diese starke Ausgrenzung soll die Grenzen nach innen verstärken und zusätzlich – gegenüber der Fremdheit in der Ferne – die eigene Identität und das, was als wesentlich für den Erhalt des Eigenen gilt, beschützen.

Zusammenfassend lässt sich demnach festhalten, dass die Nähe Russlands, sowohl geographisch als auch gesellschaftlich und soziokulturell sich für den Iran als bedrohlich erweist. Nicht nur militärisch, auch kulturell müssen bestimmte Sphären vor der Eroberung russischer Kräfte bewahrt werden. Demzufolge ist der Anteil an erfahrener Fremdheit in Russland in diesem Zeitabschnitt sehr groß. Mit Distanz und Skepsis, meist auch mit Abwertung wirft der Verfasser seinen kritischen Blick auf die Verhältnisse und Gegebenheiten dort. Russland lag dem Iran, ob geographisch oder sozialpolitisch, viel zu nahe, um ausschließlich bewundert werden zu können.

In diesem Bericht wird Russland häufig im Kontext der Zugehörigkeit zu Europa betrachtet und demnach bewertet. Die russischen Gegebenheiten gelten in vielerlei Hinsicht gegenüber denen in Europa verzögert. Zumeist wird Russland als ein Land, das Europa nicht zugehörig und nachrangig ist, rezipiert.

In der Bezeichnung *farang* entsteht hier eine starke Relativierung. In erster Linie sind es dabei die europäischen Staaten, die als *farang* wahrgenommen werden. Nur bei der Demarkierung Russlands im Hinblick auf den Iran, wird Russland wiederum als *farang* oder sehr selten als *yūrop* (Europa) eingeordnet. Dementsprechend übt Russlands Zwischenlage sowohl kognitive als auch soziale Wirkungen auf die Fremdheitswahrnehmung aus.

Der im Großen und Ganzen gleichrangige Feind liegt also in der Nähe, noch ist das weitentfernte, europäische Fremde, das faszinierend und von Glanz und Ruhm umhüllt ist. Erst viel später im Verlauf des 19. Jahrhunderts, vor dem Hintergrund der Eroberungs- und Kolonisationserfahrungen, soll für die iranische Gesellschaft der Mythos des wohlwollenden Europa zerbrechen.

### Literaturverzeichnis

Alavī Širāzī, Mirzā Moḥammad Hādī, *Dalīl as-sufarā*, *Safarnāmeḥ-ye Mirzā Abolḥasan Ḥān-e Īlčī be Rūsīyeh*, Mohammad Golbon (Hrsg.), Teheran: Donyā-ye Ketāb, 1984.

Bauman, Z. „Moderne und Ambivalenz. In: Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt?“, Bielefeld U. (Hrsg.), Hamburg: Junius, 1992.

Ekhtiar, M. „An encounter with the Russian Czar: the image of Peter the great in early Qajar historical writings“, *Iranian Studies*, Vol. 29, 1996.

Mo tamed Dezfūlī, F. *Tariḥ-e andīseh-ye ḡadīd-e irānī; Safarnāmeḥā-ye irānīn be farang*, Teheran: Širāzeh Verlag, 1390/2012.

Münkler, H. / B. Ladwig, „Das Verschwinden des Fremden und die Pluralisierung der Fremdheit“, In: Die Herausforderung durch das Fremde. Berlin: Akademie Verlag GmbH, 1998, S.11-25.

Nassehi, A. *Differenzierungsfolgen; Beiträge zur Soziologie der Moderne*, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999.

Neidhardt, F. „Kultur und Gesellschaft. Einige Anmerkungen zum Sonderheft“, In: Neidhardt F. u. a. (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft. Sonderheft 27 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1968.

Schmidt, A. *Reisen in die Moderne. Der Amerika-Diskurs des deutschen Bürgertums vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich*, Berlin: Akademie Verlag, 1997.

Stenger, H. „Deutungsmuster der Fremdheit“, In: Münkler, H. und Ladwig, B.

(Hrsg.), Furcht und Faszination; Facetten der Fremdheit. Berlin: Akademie Verlag GmbH, 1997.

Stenger, H. „Deshalb müssen wir noch fremd bleiben...“; Fremdheitserfahrungen Ostdeutscher Wissenschaftler. In: Die Herausforderung durch das Fremde. Münkler, Meßlinger und Ladwig (Hrsg.), Berlin: 1998, Akademie Verlag GmbH, S. 305-400.

Vanzan, A. “Mirza Abu ‘l-Hasan Khan Shirazi Ilci’s Safar-nama be Rusiya: The Persians Amongst the Russians”, In: Society and Culture in Qajar Iran. Studies in Honor of Hafez Farmayan. Elton L. Daniel (Ed.). Costa Mesa, California: Mazda Publishers, 2002.

